

Rede Gedenkort Condé/Brechmittelfolter (FINAL/gekürzt)

[Einleitung]

Über Laye-Alama Condé, staatliche Gewalt und die Frage nach unserer Verantwortung

Was bleibt von einem Menschen?

Ein Name. Ein Foto, das man aufbewahrt. Eine Geschichte, die weitererzählt wird, weil jemand darauf besteht, dass sie nicht verschwindet.

Weil sie größer ist, als der Mensch selbst. Weil sie etwas zu sagen hat und wir zuhören sollten.

Staubige Akten und alte Festplatten sind nicht der richtige Ort für solche Geschichten.

Deshalb stehen wir heute HIER.

An einem Ort, der eine Geschichte erzählt, die keinen Staub ansetzen darf.

Ein unbequemer Ort, der mahnt und fragt.

Ein Ort, für ein Menschenleben.

Laye-Alama Condé.

Ein ganzes Leben liegt hinter diesem Namen. Ein vollständiger Mensch – gleich an Rechten und Würde. Ein Bruder. Ein Sohn.

Nach Europa gekommen, für die Chance, dieses Leben zu einem besseren zu machen – für die Familie.

Stattdessen endete es.

In staatlicher Obhut.

Durch staatliche Gewalt.

07. Januar 2005. Death By Drowning. Getötet vom Staat. **May he rest in peace.**

Ein grausames Ende einer brutalen Prozedur, endlich auch das Ende eines unmenschlichen Instruments: Zwangsweise Brechmittelvergabe – oder passender: Brechmittelfolter.

Über eintausend weiteren Menschen wurde das hier in Bremen angetan – sie leben damit, sie müssen damit leben. Ihre Namen kennen wir nicht. **Auch für sie ist dieser Ort.**

Noch nicht einmal der Tod von **Achidi John in Hamburg**, drei Jahre zuvor!, konnte Bremen stoppen. Nirgendwo wurde so extensiv von der Brechmittelfolter Gebrauch gemacht, wie hier.

Selbst als diese Praxis öffentlich in Frage gestellt wurde, wurde sie weitergeführt. Ein Antrag im Parlament – abgelehnt.

Bremen musste erst selbst jemanden töten, um zu Sinnen zu kommen.

Ein Staat, dem es darum ging, Beweise zu sichern, KOMME was wolle.

Die Würde des Menschen ist unantastbar – und dann KOMMEN die Ausnahmen. Die Umstände. Die Verfahren. Das Interesse des Staates, und das, der Ermittlungen.

Körper als Beweismittel. Schwarze Körper – ausschließlich.

Jeder einzelne Fall einer zu viel – aber es sind keine ... 1000 ... **EINZEL-fälle**.

[Strukturelles Versagen / Institutionalisierte Rassismus]

Das war kein einzelner Fehltritt. Kein Ausrutscher. Hier ist nicht einfach etwas aus dem Ruder gelaufen. **Wenn man tausend Menschen foltert, dann will man es genau so**. Wenn kein einziger dieser Menschen weiß war, dann ist das kein Zufall.

Institutionalisierter Rassismus.

Ein System, getragen von vielen: Polizei, Politik, Bürgerschaft, Senat, Behörden, Justiz, Rechtsmedizin, Ärztekammer – **13 Jahre lang Unrecht, ohne Unrechtsbewusstsein**.

Und einige haben es bis heute nicht in sich gefunden.

„Ein Denkmal für einen Drogendealer“ tragen sie als populistische Parole vor sich her. Als ob die Würde eines Menschen – und dessen Recht zu leben – abhinge von möglicher (!) Schuld oder Unschuld.

Muss ein Mensch sich als „würdiges“ Opfer qualifizieren, damit wir systematisches staatliches Unrecht an ihm erinnern? **Würde die gleiche Parole posaunt, wenn es sich um eintausend weiße „Bremer Jungs“ gehandelt hätte?**

[Eigene Verantwortung]

Die damals Verantwortlichen sind nicht mehr da. Aber Verantwortung für ein strukturelles Problem endet nicht mit dem Wechsel von Ämtern und Mandaten, **denn die Institutionen überdauern den Einzelnen**.

Der Staat, an dessen Versagen wir heute erinnern, ist derselbe Staat, für den **WIR – HEUTE – Verantwortung tragen**.

Staatliche Gewalt entsteht nicht im gesellschaftlichen Vakuum. **Sie steht immer auch in Beziehung zu Vorstellungen darüber**, wer gefährlich sein könnte, wer fremd ist, wer verdächtig erscheint, wessen Körper als Problem wahrgenommen wird und wem Schutz selbstverständlich zusteht.

Es gibt keinen Parlamentsbeschluss und keine Dienstanweisung, die sagt: „Wir wollen einem Menschen schaden.“ Sondern viele Menschen, an vielen Stellen, haben **durch ihr eigenes Tun, Nichts-Tun oder Nicht-Genug-Tun** diese Realität geschaffen.

Ein politischer Sachzwang hier. Eine polizeiliche Praxis dort. Eine medizinische Einschätzung. Eine juristische Bewertung. Eine institutionelle Routine. Ein fehlender Widerspruch. Eine nicht gestellte Frage. Ein Hinweis, der nicht weiterverfolgt wird.

Deshalb muss dieser Gedenkort auch eine persönliche Zumutung sein. Er muss die Frage stellen nach der eigenen Position. Nach der eigenen Verantwortung im Hier und Jetzt. Er erlaubt uns nicht, die Verantwortung in die Vergangenheit zu schieben. Oder auf jemand anderen.

[Macht abgeben / Entstehungsgeschichte]

Und manchmal bedeutet Verantwortung annehmen, Macht abzugeben.

Nicht, weil man nichts zu sagen hätte, **sondern weil Zuhören wichtiger ist.**

Um anderen Deutungshoheit zuzugestehen und auszuhalten, dass etwas entsteht, das nicht aus der eigenen Perspektive heraus entstanden ist.

Wer entscheidet eigentlich, wie eine Stadt, wie ein Bundesland, sich erinnert? Wer entscheidet, welche Geschichte Raum und Ort bekommt, welche Form sie annimmt, welche Worte wichtig sind und welche nicht?

Es wäre leicht gewesen, diesen Ort nach den üblichen Spielregeln entstehen zu lassen. Aber es wurde zurecht gefordert, die **Spielregeln zu ändern, Schwarze Menschen und POC maßgeblich zu beteiligen.**

Und so haben wir uns tatsächlich gefragt: „Wer entscheidet?“ – und unsere Antwort war: Nicht wir ...

...als „die Politik“.

...als privilegierte, Macht-habende

...mit UNSEREN Vorstellungen von Gedenkorten und Erinnerung.

Ich erinnere mich gut an die ersten Sitzungen des „Landesbeirat für Kunst im öffentlichen Raum“. Von Arie Hartog kam der Vorschlag, **den Prozess zu öffnen, und zwar radikal: nicht erst am Ende, sondern am Anfang. Ihn komplett aus der Hand zu geben, in die Hände anderer.**

Dass das geklappt hat, dass alle Verantwortlichen das mitgemacht haben, dass niemand es zu verhindern versuchte – **das finde ich bis heute bemerkenswert.**

Wir haben also aufgerufen, eingeladen, öffentlich – und so ist der Gedenkort entstanden aus der Perspektive ganz unterschiedlicher Menschen.

Die Entscheidung darüber, wie dieser Ort aussehen und welche Geschichte er erzählen sollte, wurde getroffen von Menschen mit eigenen Erfahrungen von Rassismus und Ausgrenzung. Geprägt von ihren eigenen Fragen, Vorstellungen und Perspektiven.

Sie haben Zeit bekommen, Raum, Ressourcen und Unterstützung. Viele Monate lang haben sie gemeinsam gearbeitet, Wissen ausgetauscht und aufgebaut, Exkursionen gemacht, Kriterien aufgestellt, die Ausschreibung geschrieben, Entwürfe gesichtet **und schließlich entschieden...** welches Kunstwerk von welcher Künstlerin hier stehen soll.

Ohne dass irgendein politisches Gremium an irgendeiner Stelle reingeredet hat. Die Deutungshoheit lag in ihren Händen.

Es ist nicht selbstverständlich, sich auf diesen Prozess einzulassen. Ich weiß, dass es vielen sehr nahe ging und nicht leicht fiel. **Ich möchte allen von Herzen danken, die sich hierzu bereit erklärt haben. Das ist auch euer Ort.**

Dieser Gedenkort ist nicht aufgestülpt oder verordnet, sondern erkämpft und gewachsen. Von Vielen, durch Viele.

Es ist etwas Besonderes, dass dieser Ort in Bremen auf diese Weise entstehen konnte. **Ein bundesweit einmaliger Prozess – ein Zeichen dessen, was möglich ist.**

[Erinnerung]

FORCE.

Ein Wort für über eintausend Geschichten und zwei Menschenleben.

Ein Wort für alles, was gesagt werden muss, **und alles, was sich nicht sagen lässt.**

Dieser Ort ist unbequem und das ist genau richtig so.

Erinnerung muss auch widerspenstig sein können. Sie muss sich weigern, Menschen dort liegen zu lassen, wo Institutionen sie abgelegt haben; Geschichten dort verstauben zu lassen, wo der Staat sie abheftet.

Erinnerung wird dort bedeutsam, wo sie nicht nur zurückblickt, sondern unsere Fähigkeit verändert, die Gegenwart wahrzunehmen. Genauer hinzusehen, statt wegzuschauen.

Und so soll dieser Ort uns **auch an eine andere Macht erinnern:** an die des Widerspruchs, des Hinterfragens und der Weigerung, etwas nur deshalb zu tun, **weil man es halt so macht, weil es schon immer so gemacht wurde.**

Auch das gibt uns dieser Ort mit – **die Macht, es besser zu machen.**

[Schluss]

Morgen wird hier jemand vorbeigehen, der Laye-Alama Condé nicht kennt.

Nächste Woche wird sich jemand **auf einen Buchstaben setzen**, der noch nie etwas von Brechmittelfolter gehört hat.

Irgendwann wird ein Kind fragen, was dieses Wort bedeutet – **und dann muss jemand antworten.**

Und so wird die Geschichte sich weitertragen – **von geteilter Erinnerung zu einem Teil unseres gemeinsamen Raumes.** Menschen können ihr begegnen, auch wenn sie nicht danach gesucht haben.

Ein Ort der bleibt, wenn wir weitergehen.

Ein Ort, der sichtbar macht – aber... **Anerkennung ist noch keine Entschädigung. Dieser Gedenkort ist kein Schlusstrich**, kein abgeschlossenes Kapitel, nicht das Ende politischer Verantwortung – er ist ihr sichtbares Versprechen.

Ein Versprechen, **das nicht mit einer Einweihung eingelöst ist, sondern sich nur über die Zeit einlösen lässt**, jeden Tag aufs Neue.

Zum Abschluss möchte ich Bangaly, Layes Bruder, direkt ansprechen.

Bang, you asked me to call you Bang – we met two days ago and you told us **that neither you, nor any of your brothers** ever received a formal apology from anyone official from the state of Bremen.

So I want to tell you, that six years ago, in 2020, we, as the government coalition in parliament – Die Bremische Bürgerschaft – submitted and voted to pass a motion, a resolution that I had the honour to introduce with a speech back then.

And in that motion, the parliament apologizes. I quote:

„The Parliament of the state of Bremen accepts its own responsibility for having allowed the inhumane and degrading treatment [of the forced administration of emetics] for years. It asks for forgiveness from all those affected, and especially from the bereaved family of Laye-Alama Condé.“ /end of quote.

And since you weren't there, six years ago, and the words didn't reach you, I want to close with the apology I issued during my speech in Parliament – **because it was meant for you to hear it:**

„All that remains for me – on behalf of our parliamentary group and the coalition, as a member of parliament, and as a human being personally – is to ask for forgiveness, without expecting for this apology to be accepted. To express our grief – and the deep shame for what has occurred. For the fact that a parliament allowed this to happen, an institution for which we now – here and today – continue to bear the responsibility, because the institution outlasts the mandates of the individuals within.

It is my duty, as a human being, to carry the suffering caused within myself and to translate its lessons into my own political and social actions. May we all in Bremen do so.“ /end of quote

Thank you, from the bottom of my heart, for giving me the opportunity to speak.

Thank you, Bang, for being here and for listening.

Merci. Vielen Dank.

--

Originale der Übersetzungen:

Beschlusspunkt aus Bürgerschaftsbeschluss: „3. Die Bürgerschaft (Landtag) ist sich ihrer eigenen Verantwortung bewusst, die unmenschliche und erniedrigende Behandlung [der zwangsweisen Brechmittelvergabe] jahrelang zugelassen zu haben. Sie bittet alle Betroffenen sowie insbesondere die Hinterbliebenen von Laye-Alama Condé dafür um Verzeihung.“

Auszug aus Landtagsrede: „Es bleibt mir, für unsere Fraktion und die Koalition, als Abgeordnete und als Mensch persönlich - um Verzeihung zu bitten, ohne diese erwarten zu können. Als Ausdruck der Trauer, als Verantwortungsübernahme und tiefer Scham, dass dies passieren konnte. Dass ein Parlament dies geschehen ließ. Dass wir, ob wir damals dabei waren oder nicht, dies passieren ließen. Das verursachte Leid >in mir< zu tragen und die Lehren in mein eigenes politisches und gesellschaftliches Handeln zu übersetzen. So mögen wir alle in Bremen dies tun.“